

Gerhard Ulrich

Traueransprache für Peter Cornehl

Hauptkirche St. Katharinen zu Hamburg, 31. Mai 2022

Liebe Marianne, liebe Caroline, lieber Christopher, liebe Familie; liebe Freundinnen und Freunde von Peter, Kolleginnen und Kollegen –  
Liebe Trauergemeinde!

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat...“

Dieses Psalmwort setzt den Ton, mit dem Ihr die letzten Monate und Wochen mit Peter, dem Ehemann, Bruder, Vater, Großvater und Freund beschreibt: tief bewegt von Peter selbst, der in schwerem Kampf schließlich loslassen konnte – am Sonntag Kantate, an dem der Glaube singt vom Lob Gottes und vom Dank für die Schöpfung.

In eurer Gemeinschaft erfuhr Peter die Liebe, in der er sein Leben geborgen wusste. Und darin die Liebe, die ihm zugesprochen war in der Taufe, die Liebe, die stark ist wie der Tod. Immer wieder hatte Peter in seinen Texten darauf hingewiesen, dass dies Zentrum gelingenden Lebens ist: die Zärtlichkeit der Taufe, die Zärtlichkeit Gottes und darin die Kraft der Liebe zu erfahren. Diesen Glauben hat Peter gelebt. Er ist die Wurzel seiner Treue, seiner Menschenfreundlichkeit, seines Denkens und Forschens.

Ihr habt über die letzte Zeit gesagt, fast staunend: es war eine Gemeinschaft neu entstanden. Peter war nie allein, konnte sein, wie er jetzt eben war: schwach oft. Und manchmal auch wütend darüber.

Alles, was er brauchte, war da: medizinische Versorgung – und vor allem ihr, die Familie, drei Generationen. Um ihn, bei ihm, Tag und Nacht. Singend, betend, wachend. Und Peter mittendrin: Singend. Betend – noch Tage vor seinem Tod fünf Strophen „Der Mond ist aufgegangen“ mitgesungen. Und wenn die Pausen zwischen den Strophen zu lang wurden, tönte es aus dem Krankenbett: „Weiter...“

Ihr sagt: es fiel leicht, bei ihm zu sein in den letzten Wochen gerade. Dankbar hat Peter bis zuletzt die Liebe, Gemeinschaft, Sorge wahrnehmen und annehmen können. Konnte, getragen bei Euch und vielen anderen lieben Menschen, besser ertragen, was ihm zugemutet war: vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat...

Besucherinnen und Besucher erzählen von seinen großen, wachen Augen, die lebendig, zugewandt, frei jede und jeden Einzelnen anschauten. Nicht mehr, wie so oft früher, in Konzentration zusammengekniffen. Lange waren da auch der alte Schalk in seinen Augen, die Freundlichkeit, Aufmerksamkeit, Neugier, Sorge um die anderen: wie geht es bei euch? Was machen die Söhne? Nie begann das Gespräch über sein Leben ohne die Vergewisserung des Wohlergehens des Gesprächspartners.

Nie hat Peter jemanden vergessen, sein Leben lang nicht. Treu war er, verlässlich, zugewandt. Viele sind heute hier, deren Lebensweg nicht ohne Peter gegangen war. Unvorstellbar noch für viele, dass er fehlt, nicht mehr moderiert, voranbringt, vermittelt, zur Feier ruft.

Vor fast zwei Jahren hatte Peter mich angerufen, nach einem der zahlreicher werdenden Aufenthalte im Krankenhaus. „Ich habe ein Buch über Eschatologie geschrieben“, sagte er,

„aber ich habe nie über meine eigene Endlichkeit nachgedacht.“ Das wolle er nun tun. Und er bat mich, ihn dabei zu begleiten. Es begann, wie so oft, wenn wir einander begegneten: Peter gab mir erst einmal ein paar Texte. Und damit sagte er nicht: „damit du nichts falsch machst“, sondern das war ein für ihn unverzichtbarer Beitrag zum Dialog.

Im Laufe unserer Gespräche wurde klar: Was er selbst geschrieben hatte in einem seiner Texte, gilt natürlich auch für ihn selbst: „Die Biographie eines Menschen erzählen, heißt, von seinem Kampf gegen den Tod zu erzählen, vom Leben mit dem Tod, mit Krankheit, Schmerz, Brüchen, Verletzungen, Niederlagen, mit Abschied und Trauer.“

Peters ganzes Leben selbst ist Konfrontation mit der Endlichkeit. Und zugleich Erfahrung der Erlösung: ich bin gemeint! Das Versprechen Gottes bei seiner Taufe im Magdeburger Dom: kein leeres Versprechen.

Es ist diese Spannung, die der Psalmbeter kennt, die der Prophet als Quelle der Kraft dem Volk vor Augen führt: inmitten der Erfahrung der Endlichkeit die Begegnung mit der Fülle des Lebens, Rettung, Bewahrung, Abschiede und Neuanfänge.

Peters Lebensweg beginnt 1936 in Magdeburg. Vor den Luftangriffen auf Magdeburg flieht die Mutter mit Peter in das kleine Wochenendhaus im Dorf Mentz. Er lebte dort in inniger Gemeinschaft mit seiner Mutter - der Vater war auf der anderen Seite der Elbe geblieben, bei seinem Betrieb. Von Mentz aus erlebte Peter den Bombenkrieg. Die Bilder von damals, die Furcht wurden gerade in den letzten Monaten wieder wach angesichts des Krieges in der Ukraine, angesichts der Bilder der Zerstörung, der Flucht, des Mordens.

Im Dezember 1945 kommt die Familie gemeinsam nach Hamburg, ins Haus der Großmutter – Bewahrung und Neuanfang.

In der Zeit beginnt für Peter seine religiöse Sozialisation: Kindergottesdienst, vor allem aber der Kontakt des Vaters zur Michaelsbruderschaft St. Anschar prägen Peter.

Als die Mutter 1952 starb, war das ein bitterer Einschnitt in Peters Leben: Begegnung mit dem Tod als Verlust des Halts und der Orientierung. Peter spürte das Vermächtnis der Mutter, nun groß und stark zu sein und die Sorge der Mutter mit zu übernehmen.

Die zweite Frau des Vaters starb bereits 1954 und als er 1956 erneut heiratete, entstand eine Patchwork-Familie. 1958 wurdest Du, Rüdiger geboren. Peter war Dir weit mehr als ein großer Bruder: väterlicher Freund eher. Der Vater war selten zuhause, und Peter fühlte sich oft überfordert mit seiner Familienrolle. Hier wuchs der Vermittler heran, den so viele von uns auch aus anderen Zusammenhängen kennen.

Eine wichtige Familie entstand für Peter mit den Kontakten zu den christlichen Pfadfindern – zuerst 1949 die in Eppendorf, dann, 1950 beim Bundeslager der CP, wo er die Alsterdorfer Pfadfinder kennengelernt hat. Lebenslange Freundschaften, entstanden dort. Diese Gemeinschaft, so erzählt Ihr, bildete lebenslang den Kern Eurer Lebensgemeinschaften.

Diese Zeit hat Peter zum Theologie-Studium motiviert, und hier finden sich auch Wurzeln seines Verständnisses von Gottesdienst, Liturgie und Kirche: er hatte Kirche erlebt als Bruderschaft, gespeist aus den liturgischen Formen des Stundengebets. Seine Frömmigkeit nicht nur, auch seine Lust an der Gemeinschaft konnten dort in Form kommen. Seine Aufmerksamkeit für sein Gegenüber, seine Offenheit: hier gelernt und geübt. Seine Treue als Bruder und Freund: hier bewährt.

1956 ging es nach Tübingen, ein Jahr später nach Heidelberg. Peter stieß zum Pannenberg-Kreis: eine Zeit des theologischen Aufbruchs.

1962 kehrt Peter zurück nach Hamburg, zum Examen. Von hier aus startete er die Promotionsarbeit bei Pannenberg. Peter beschreibt dies auch als eine Krisen- und Leidenszeit. Sein Lehrer wollte immer mehr. Nie schien es genug. Wir wissen, wie sehr sich Peter mit seinem Arbeiten oftmals gequält hat, wenn die Themen, die er sich erarbeitete, immer größer wurden, die Selbstbeschränkung nicht gelang. Jeder Text wurde wieder und wieder bearbeitet, hin- und her gewendet. So entstand zwar eine sprudelnde Quelle von Erkenntnissen, die so vielen großen Nutzen schenkte – ihn aber oft zweifeln ließ an sich selbst. Aber es war eben auch der Forscher- und Entdeckergeist in ihm, auch der Wunsch gut zu sein, stark, anerkannt.

Nach Promotion, Vikariat und Ordination wechselte Peter 1966 das Fach, er wurde Assistent bei Heinz-Rudolf Müller-Schwefe, dessen Nachfolger als Professor für Praktische Theologie er 1976 wurde.

1966 habt ihr geheiratet, liebe Marianne. 1968 wird Christopher geboren, 1970 Caroline. Fünf Enkelkinder konnte Peter erleben.

Es war nicht immer leicht, mit Peter, dem Arbeitsmenschen, hinreichend Raum zu haben für das Miteinander. Gerade Du, Marianne, musstest Dir immer wieder Deinen eigenen Platz erkämpfen. Ihr habt schwere Zeiten miteinander gehabt – aber gerade in den letzten Jahren war ein gutes, intensives Verhältnis gewachsen.

Und Ihr habt einen Vater erlebt, der trotz aller Arbeit und häufiger Abwesenheit herzensgut, warm und väterlich zugewandt sich um euch sorgte. Ihr habt die kurzen Zeiten genossen, die ihr mit ihm hattet: Urlaubszeiten, Treffen in Sprötze zu Pfingsten: Peter immer im Mittelpunkt, anstimmend, moderierend. Diese dritten Orte waren wichtig: Sprötze, später Damekow. Es gab Jahre, in denen ihr sehr verschiedene Dinge erlebt und sie nicht geteilt habt. Und es gab nahe und vertraute Jahre. Dass Peter, so wie er es konnte, für euch da war, dafür seid ihr dankbar. Ihr Enkelkinder habt in Peter einen warmherzigen Großpapa gehabt – stolz auf Euch und nah. Vielleicht hatte er nicht immer die Handlungsmuster eines Großvaters selbstsicher parat, aber er packte zu, stand bereit, begleitete, stützte, gab Halt. Ihr habt erzählt, wie die Enkelkinder an Peter sich gekuschelt haben: ein starkes Bild, finde ich, für das Vertrauen und die Geborgenheit bei ihm.

Aber im Vordergrund stand meist: der Professor und seine Arbeit, die er auch in die knapp bemessene Freizeit stets mitnahm: ganz eigenes „Familienmitglied“:

Der Fachbereich, Freunde, Verbündete dort. Den Professor beschäftigte die Studierendenbewegung der 1969er Jahre. Dazu die Reformbewegung an der Universität. Brüche und Konflikte gehören zu dieser Zeit: Peter war kein revolutionär. Er war ein Reformierender.

Ich habe Peter nie als einen Einzelkämpfer erlebt – dann und wann aber wohl trotzdem einsam, wenn er das Gefühl hatte, nicht recht gehört zu werden in den Aufbrüchen der Zeit, wenn seine Mahnungen, Respekt zu wahren, nicht recht durchzudringen schienen, wenn seine Nachdenklichkeit und Abwägungen im Streit um den rechten Weg der Reformen nicht sich durchsetzen konnten. Ich habe Peter als mutig erlebt in den Auseinandersetzungen um die Hochschulreformen – aber eben auch immer wieder zweifelnd.

Und wir haben damals seine Toleranz bewundert, mit der er andere groß sein lassen konnte neben sich. Gerade das brachte ihm Achtung und Respekt. Im Konflikt blieb er bei sich selbst,

sich selbst und anderen treu. Für Peter waren diese Auseinandersetzungen eine schwere Zeit; aber hier wurzelt seine Kraft, Gegensätze zusammenzuführen, Streit auszuhalten, immer wieder den Menschen nachzugehen.

Gottesdienst, Liturgie und Homiletik wurden Peters Schwerpunkte – und sie blieben es. Ihm ging es immer darum, Tradition und Erneuerung, Bewahrung und Bewährung zusammenzudenken. Gottesdienst und Liturgie sind die Orte, an denen „die großen Bilder des Lebens in uns festgemacht werden gegen die Übermacht der Bilder des Todes, des Schreckens, der Zerstörung“. Das hat er uns gelehrt und auf diesem Weg hat er uns mitgenommen nicht zuletzt hier in St. Katharinen, wo er seit Mitte der 1970er Jahre als Universitätsprediger zusammen mit Studierenden und Lehrenden Gottesdienste gestaltete.

„Die Welt ist voll von Liturgie“ – das ist nicht nur ein Buchtitel von Peter, sondern das ist Ausdruck seiner Theologischen Existenz – und seines Glaubens.

Peter ist wesentlich zu verdanken, dass in der damaligen Nordelbischen Kirche ein Gottesdienst-Institut gegründet wurde und dass die Vereinigte Evangelisch-lutherische Kirche Deutschlands ein Liturgiewissenschaftliches Institut in Leipzig entstehen ließ.

Folgerichtig ist Peters langjähriges Engagement für den Deutschen Evangelischen Kirchentag! „Liturgische Nacht“, „Forum Abendmahl“ und „Forum Taufe“ sind mit Peter Cornehl verbunden wie auch die Feierabendmahl-Feiern. Rolf Christiansen war nicht nur dabei ein enorm wichtiger Freund und Verbündeter.

Viele von uns denken an den Lehrer Peter Cornehl. Einer sagte vor ein paar Tagen: „Er war ein großer Lehrer“. Und das stimmt. Er war ein klares Gegenüber, aber stets ganz bei seiner Schülerin, seinem Schüler. Er hat ernst genommen die Fragen, die Themen der Lernenden zu seinen eigenen gemacht, mit ihnen geforscht, entdeckt. Er konnte uns unermüdlich wertschätzen, teilen sein großes Wissen. Er hat ernst gemacht mit Ernst Langes Verständnis vom Erfahrungslernen: die Studierendenkanzlel in Wellingsbüttel gehört dazu, TZI, Biographielernen. Theologie und Kontext war sein Thema – das fand nicht zuletzt Ausdruck in seinem langjährigen Engagement im Rahmen der EKD- Mitgliedschaftsstudien.

In dem Lehrer wird sichtbar der Mensch Peter Cornehl: warmherzig, treu, verlässlich. Viele Freundschaften bestehen das Leben lang. Und auch uns Lernende hat er nie aus den Augen verloren. Er hat sich gefreut an unseren Wegen, hat begleitet, nachgefragt, uns versorgt mit Texten.

Schließlich hat er, auch das gehört zu seiner Beschäftigung mit der eigenen Endlichkeit dazu, Mitte 2021 Freunde zusammengerufen. Drei Texte hat er ihnen mitgebracht. „Die Schreibstube ist geschlossen“. Er hat einen Schlusspunkt gesetzt, er selbst. „Ich weiß, ich hinterlasse Fragmente“, hat er gesagt. Das war's – und nicht alles war schlecht!

Viele hat Peter ermutigt, begleitet, beraten, vorangebracht: vielen hat er weitergegeben, was er selbst empfangen hatte!

„Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen.“

Diese Erlösungs-Verheißung Gottes an das Volk Israel, die wir so oft in der Taufe nachsprechen; die Verheißung, dass wir angesehen sind von Gott mit allem, was zu uns gehört – mit unserer Geschichte, unseren Kämpfen, unseren Brüchen; mit Stärken und Schwächen, Gelingen und Scheitern: es ist, als hätte Peter diese Verheißung gerade in den letzten Jahren und Monaten neu verstanden, geglaubt, ihr vertraut. Die letzten zwei Jahre waren besonders, weil er leichter auch von sich und seinen Lebensbrüchen erzählen konnte und sich weiter geöffnet und mitgeteilt hat – der Familie, Freundinnen und Freunden.

Schwer waren gerade die letzten Monate, als die Schmerzen zunahmen, das Palliativ-Team die Versorgung steuerte und Peter mehr und mehr angewiesen war auf Unterstützung. Aber gerade jetzt erlebte und erfuhr er, dass er in allem Schmerz und in aller Schwachheit aufgehoben war und bleibt: gerufenes Kind Gottes. Er erlebte noch einmal die Fülle des geschenkten Lebens.

Die Konfirmation des Enkels im Herbst letzten Jahres zum Beispiel. Er war Mittelpunkt der Familie – wie so oft davor. Und als die Krebsmedikamente abgesetzt worden waren, erlebte ihr einen geschenkten Herbst, wie ihr sagt. Ihr habt seinen Geburtstag gefeiert, eine Martinsgans hatte er sich gewünscht, Weihnachten in großer Runde: die Fülle.

Peter blieb sichtbar als begeisterungsfähiger Mensch. Nie hat er seine Würde verloren. Ein dankbarer Mensch ist er gewesen, zugewandt, liebevoll. „Dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und Erfahrung“ – das hattet ihr mit dem Philipperbrief einander versprochen vor 56 Jahren. Und das trägt über das Sterben hinaus.

Eine schier unglaubliche Energie zeigte Peter auch im Kampf gegen den nahen Tod: Lebensenergie. Zwischen Festhalten und Loslassen. Schließlich wich alle Furcht. Und Peter konnte folgen dem Ruf des Herrn allen Lebens.

Der, der gegangen ist, bleibt – in euch, um euch; in uns, um uns. Seine Stimme bleibt, gesprochen und geschrieben. Sein Lachen bleibt, seine Wärme, seine Freundlichkeit. Seine Großzügigkeit und seine Toleranz.

Und die Verheißung bleibt, die große Verheißung der Erlösung, die Gott den Seinen zuruft. Sie gilt dem, der geht und denen, die bleiben. Ich habe dich erlöst: frei seid ihr, die Verantwortung für Peter, die oft auch schwer auf euch lastete, eurerseits loszulassen und sie Gott anzuvertrauen. Er nimmt den geliebten Menschen auf in seinem Frieden. Und euch und uns auch. Gott sei Dank!

Amen.